

## VON DEUTSCHEN KUNSTAUSSTELLUNGEN 1906.

Jede Deutschland-Reise muss für uns Österreicher mit einem Katzenjammer enden. Wir sehen die machtvolle Entfaltung der Kräfte mit Bewunderung und Neid. Das Gefühl unserer Schwäche und Ohnmacht fällt doppelt schwer auf uns. Daheim, in die Furche unserer täglichen Arbeitsmühe geduckt, betäubt uns die österreichische Lebenslüge: es wird schon besser werden!, an der wir noch zugrunde gehen werden. Hier draussen hält das Phantom nicht stand. Daheim pflegen die Duckmäuser ungläubig zu lächeln, wenn das Sausen der Riesenkräfte in Deutschlands Entwicklung ihr Ohr berührt. Ein seichter Witz, und die Sache ist abgetan. Die lächelnde Suffisance ist überzeugt, dass draussen nichts los ist; denn wir, nur wir in Österreich, haben das Genie gepachtet, und da können die deutschen Brüder nichts mehr machen. Aber sie können doch! Möglich, dass es ihnen an dem gebricht, was man bei uns gern für Genie hält; sicherlich fehlt ihnen die grazile Anpassung, die das Österreichertum befähigt, manche fremdartige Blüte in den eigenen Topf zu versetzen und damit die Fenster zu schmücken. Im Vergleich zu dieser Beweglichkeit ist deutsche Art allerdings ein schweres Fuhrwerk, aber was das Genialische versagt, hat rastloser Fleiss, unermüdlicher Wille und Mannszucht reichlich ersetzt. Wir können unterdessen nichts tun, als uns darüber freuen, das wir das Genie gepachtet haben und die Gaben geniessen, die es uns beschert: den vergnüglichen Leichtsinnsinn und seinen unvermeidlichen Antipoden, die unüberwindliche Indolenz. □

Wie steht es denn mit den königlichen Begabungen hierzulande? Fürsten in der Kunst wären sie unter Verhältnissen, wie sie in Deutschland sind; arme Schlucker sind sie hier. Die heitere Fassung, darin sie sich ergeben, sieht von aussen recht betrüblich aus: mancher Bussgang und Kniefall vor dem unnachgiebigen Götzen Indolenz, manche heimliche und offene Demütigung befleckt das Schicksal dieser Begnadeten. Aber trotz der unwürdigen Demütigungen, trotz eines wahren Flagellantismus konnte hier nicht einmal dem Genie gelingen, was in Deutschland jeder anständigen Durchschnittsbegabung ohne weiteres gelingt. Was hat denn eine so ungewöhnlich zähe Kraft eines Otto Wagner bei uns erreicht? Es ist unermesslich, was ein solches Schaffensvermögen in Deutschland hätte bewirken können. Der Unterschied wird einem sofort klar, wenn man bedenkt, dass dieser einzige wirkliche Architekt in Österreich nicht einmal in der läppischen Karlsplatz-Angelegenheit durchdringen konnte, während in Deutschland Städte und Regierung wetteifern, Jahr für Jahr die Gelder für Monumentalwerke und imposante Kunstaussstellungen zusammenzuschliessen, die blutjunge Menschen vor berückende Aufgaben stellen, von denen unser gereifter Künstler höchstens träumen darf. Und was haben denn andere erreicht, die künstlerisch ringen? Ich denke noch an diesen und jenen und an die nachdrängenden Jungen, die, wenn sie was Rechtes in sich fühlen, auswandern müssen, um nicht unterzugehen. Die kleinste Stadt Deutschlands erkennt die Pflicht einer ordentlichen Talentwirtschaft, um nicht hinter den grösseren Schwestern zurückzubleiben. Wo bleibt denn Österreich mit seiner verlotterten Gemütlichkeit, mit der alten, verschimmelten Kultur seiner Haupt- und Provinz-

städte, mit der Profitgier seiner Handeljuden, mit dem wurzelhaften Trottelum seines Gewerbevolkes, mit der Verknöcherung seines impulslosen, gleich lebens- und sterbensunfähigen Bureaokratismus und mit seiner Politik, die eine Resultante dieser Komponenten ist! □

Ich nehme den grotesken Fall etwa, dass Klimt in Brünn ausstellt. Wer lacht nicht? Für uns ist in der Tat etwas Komisches daran. Aber Brünn ist eine grössere Stadt als etwa Oldenburg, und Oldenburg hat sich im Vorjahre eine grossartige Ausstellung geleistet, mit Behrens an der Spitze. Was gestern Oldenburg war, wird heute Mannheim sein, eine Stadt, die kaum bedeutender ist als etwa Graz oder Linz. Es fällt niemandem ein, dabei zu lachen. Man wird hinreisen und gewiss sein, viel Gutes zu finden. Man lacht in Deutschland überhaupt nicht zu einer Sache, die ernst genommen sein will. Die Tat gilt. Das Publikum, die Presse und alle Machtfaktoren sind darin einig, dass die Förderung und Entwicklung bildsamer Kräfte zu den vornehmsten Aufgaben des nationalen Haushaltes gehören, dagegen liegen bei uns die Verhältnisse so, dass der grosszügige Gedanke einer ähnlichen umfassenden Kunstaussstellung in Verbindung mit Graz, Brünn, Linz etc. Heiterkeit erregen müsste. In Deutschland ist die Sache in fortwährender Steigerung begriffen. Dort führt das heurige Jahr alle fünf Stunden weit in ein wichtiges Ausstellungsgebiet. Nürnberg, Köln, Dresden treten in diesem Jahr in den Wettbewerb, von den jährlichen Sommerausstellungen Münchens und der Berliner Jahrhundert-Ausstellung ganz zu schweigen. Sie erscheinen als Kristallisationspunkt einer künstlerischen Produktionskraft, die nicht für den ledigen Ausstellungszweck, sondern für das Leben schafft. Denn was hier gezeigt wird, ist von vornherein bestimmt, von einem tatsächlichen Bedarf aufgenommen und im Lebensprozess eines gut organisierten Wirtschaftskörpers aufgezehrt zu werden. □

Es sind keine Ausstellungen, die sich überlebt haben. Überlebt haben sich jene Ausstellungen, die Bazarschund und Jahrmarkttrödel im Gehäuse einer verrückten Vorstadtsezession führen, wie wir sie hiezulande gewohnt sind, in der Rotunde, in der Provinz und als österreichische Ausstellung in London, Mailand etc. □

Ein wirksamer Antagonismus regelt das Verhältnis der heurigen deutschen Ausstellungen zueinander. Bayern, mit der Kunstmetropole München und seiner agrarischen Volkskunst, will in seiner Nürnberger Ausstellung den Beweis erbringen, dass seine gewerbliche und industrielle Produktionskraft nicht zurückstehen braucht, und der Beweis ist dermassen gelungen, dass wir nur mit ziemlicher Beschämung an die Reichenberger Ausstellung des deutsch-böhmischen, spezifischen Industrielandes zurückdenken können. Dagegen will die Kölner Ausstellung im Herzen industriereicher Bezirke einen wundersamen Schrein der künstlerischen Poesie errichten. Olbrich und Behrens haben das Werk vollendet. Berlin, dieses gegenwartsfreudige, von allen Lebensfebern durchrüttelte Berlin, bemüht sich in seiner Jahrhundert-Ausstellung drastisch um ein vergessenes Stück der Kunst und Kultur deutscher Vergangenheit; und das traditionelle Dresden, seiner modernen Führerschaft eingedenk, sammelt das gesamte deutsche Kunstgewerbe zu einer einzigartigen Kunstgebung. So hat jede Ausstellung ihre Sonderheit;